

Zusammenfassung

Die vorliegende Dissertation unterzieht das Belastungserleben von Ärzten und Lehrern einem Vergleich. Chronischer Stress und dadurch hervorgerufene psychische Erkrankungen wie depressive Störungen nehmen in den letzten Jahren verstärkt zu. Vermehrte Krankheitszeiten und Frühpensionierungen bedeuten nicht zuletzt einen großen Ressourcenverlust für die Gesellschaft. Gerade die beiden gesellschaftlich relevanten Berufsgruppen der Lehrkräfte und Ärzte stehen seit längerem im Fokus der Belastungsforschung und gelten als stärker von Stressfolgeerkrankungen betroffen. Systematische Vergleiche fehlen jedoch bislang, so dass keine Aussagen getroffen werden können, ob die Zugehörigkeit zu einer dieser Berufsgruppen das Risiko erhöht depressive Symptome zu entwickeln.

Die vorliegende Dissertation setzt hier an und vergleicht eine Stichprobe von Lehrkräften, erhoben im Rahmen des Projekts LeguPan – Lehrgesundheit: Prävention an Schulen, und Krankenhausärzten hinsichtlich Stressfolgen, Bewältigungsstrategien, Risikofaktoren, Ressourcen und Bewertung der Arbeitssituation (Fragestellung 1). Dabei differieren Lehrkräfte und Ärzte nicht in individuellen, persönlichkeitspezifischen Variablen. Ebenso zeigen sich bei den Stressfolgen keine Unterschiede hinsichtlich Depressivität. Nur das Arbeitsengagement ist bei Krankenhausärzten etwas geringer ausgeprägt. Unterschiede und relevante Effekte zwischen den Berufsgruppen treten vor allem im Hinblick auf die Bewertung der Arbeitssituation und der wahrgenommenen sozialen Unterstützung durch Arbeitskollegen und Vorgesetzte auf. Lehrkräfte fühlen sich besser durch Schulleiter und Kollegen unterstützt.

Aufbauend auf den Ergebnissen, dass zwar keine der beiden Berufsgruppen generell stärker unter chronischem Stress und Belastungen leidet, aber in beiden Stichproben knapp 20 Prozent der Teilnehmer eine erhöhte Depressivität angeben, widmet sich die zweite Fragestellung der Verbesserung der Identifizierung von besonders gefährdeten Personen für Präventionsmaßnahmen. Aus den Befunden vorheriger Untersuchungen lässt sich ein depressives Muster ermitteln, das sich aus verschiedenen Risikomerkmale zusammensetzt. Dieses findet sich sowohl bei den Lehrkräften als auch den Krankenhausärzten und diskriminiert zwischen Personen mit hohen und niedrigen Depressivitätswerten.

Eine passgenaue Prävention erfordert eine dahingehende Einschätzung, welche Faktoren bei bestimmten Gruppen Einfluss auf die Entstehung von Belastungserleben haben. Dazu hat die Belastungsforschung eine Reihe von Einflussfaktoren, die zu chronischem Stress führen, untersucht. Diese wurden aber bislang häufig in Einzelstudien erhoben, so dass keine Aussagen über eine Gewichtung und mögliche Interaktionseffekte gemacht werden können. Die vorliegende Arbeit überprüft das Zusammenspiel in Form eines Modells zur Entstehung berufsbezogenen Stresserlebens. Dieses Modell erklärt bei beiden Berufsgruppen einen großen Anteil der Varianz von chronischem Stress beziehungsweise Arbeitsengagement. Nicht alle untersuchten Faktoren sind dabei für die Vorhersage relevant, so dass revidierte, spezifischere Modelle abgeleitet werden können. Während sich bei der Depressivität die Ergebnisse für Lehrkräfte und Krankenhausärzte ähneln, kontrastieren die Berufsgruppen in Bezug auf Arbeitsengagement deutlich. Aus den Ergebnissen werden einerseits praktische Implikationen abgeleitet, andererseits werden bestehende Forschungsdesiderate und Ansätze für weiterführende Forschungen diskutiert.